

Q. K. 264, 6.

Z d  
1435

Ueber  
menschliche Glückseligkeit und ihre Erlangung,



e i n e

Gedächtnißschrift

bey dem Ableben

des

Wohlehrwürdigen, Großachtbaren und Wohlgelahrten  
Herrn,

H e r r n

M. Johann Gottlob Spizens,

treuverdientgewesenen Pastoris der Kirchfarth zu Pesterwitz,

im Namen

der Hochlöblichen Chursächsischen Societät christl. Liebe  
und Wissenschaften zu Dresden

entworfen

von

M. Johann Salomon Herold,

Pastor in Briesnitz.



Friedrichstadt,

gedruckt bey Gottlieb August Gerlach, 1787.

Handwritten text at the top of the page, likely bleed-through from the reverse side.

Handwritten text in the upper middle section of the page.

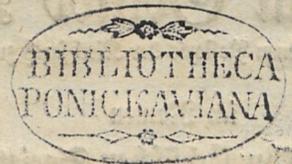
Handwritten text below the upper middle section.

Handwritten text below the previous line.

Handwritten text in the middle section of the page.

Handwritten text below the middle section.

Large handwritten text or signature across the middle of the page.



Handwritten text below the purple stamp.

Handwritten text at the bottom of the page.





**G**lückseligkeit — ist das Lösungswort aller Sterblichen, und ihre Erlangung, ihre Erhaltung oder Vermehrung die Triebfedern aller Handlungen, die von menschlichen Händen verrichtet werden. So verschieden auch die Menschen in ihren Gesinnungen und Handlungen sind, so ist sie doch, wie in den Tagen der Vorzeit, so in den unsrigen, das allgemeine Ziel aller lebendigen gewesen, nach welchem sie in jenem aufstrebten, welches sie in diesem zu erreichen suchen. Aber freylich sind die Begriffe, die man sich von derselben macht, so verschieden, als die Gesinnungen der Menschen, und die Wege, die man zur Erlangung derselben vorgeschlagen hat, so vielfach, als die Neigungen des menschlichen Herzens. Cicero, welcher die Meinungen der alten Philosophen davon, ihre Gründe und Beweise in seinen Büchern: de finibus bonorum et malorum, der Nachwelt aufbehalten hat, ist gewiß ein unerschöpflicher Quell wichtiger Bemerkungen zur Kenntniß des menschlichen Herzens und seiner Neigungen, aber auch ein eben so deutlicher Beweis, wie schwer die Bestimmung eines richtigen Begriffs von der menschlichen Glückseligkeit seyn müsse. Fast sollte uns eine vollkommene Erklärung derselben zu geben ohnmöglich scheinen, so lange wir nicht alle ihre Bestandtheile kennen — so lange wir nicht wissen, was einem jedem Menschen zu jeder Zeit und in jeder Lage nützlich, und zu seiner Glückseligkeit förderlich ist — nicht wissen, in welchem Verhältnisse die Glückseligkeit des Menschen mit der Glückseligkeit des ganzen unermesslichen Staates Gottes, in welchem wohl der Mensch seine Stelle, aber lange nicht die vorzüglichste behauptet, stehe. — Die Streitig-

a 2

keiten

keiten der Alten über diese Materie betrafen oft nur die Worte und Ausdrücke, und nicht selten kamen sie einander in den Begriffen sehr nahe; aber da sie das höchste Gut entweder von dem glücklichen Zustande des Menschen selbst, oder von den Mitteln darzu, verstanden, so mußten notwendig Streitigkeiten die Folgen ihrer Untersuchungen werden. Darinne kamen sie mit einander überein, daß die Glückseligkeit in dem Gefühl der Freuden und Vergnügungen dieses Lebens, und hingegen Unglückseligkeit in der schmerzlichen Empfindung des Elends und der Abwesenheit alles Freudengefühls bestehe. Dieses Freudengefühl glaubten sie nicht sowohl in dem Genusse solcher Dinge zu finden, welche die sinnlichen Werkzeuge des Körpers vergnügten und seine thierischen Bedürfnisse befriedigten, sondern vornemlich in den Vergnügungen der Seele, welche dieselbe aus der Erkenntniß der Wahrheit, der Würde und Schönheit der Tugend, aus dem stillen Genusse ihrer Kräfte und andern Wirkungen schöpft, welche wir daher geistige Vergnügungen zu nennen pflegen. Auch erkannten sie gar wohl, daß eine vollkommene Glückseligkeit außerhalb der Grenzen menschlicher Wesen sich befinde — daß sie nie ganz ungemischt vom Unangenehmen seyn könne, und — daß man dann schon sich für glücklich zu halten Ursache habe, wenn auf der Wage die Schale der Freude sinkt, und die Leidenerfüllte aufwägt. Glückseligkeit scheint also derjenige Zustand des Menschen zu seyn, da er sich in dem Gefühl so hoher und beständiger Freuden befindet, die das Uebergewicht über alle traurige Empfindungen behaupten. Und diese Freuden entstehen aus dem Erfüllsehen unserer Wünsche und Hoffnungen — unsre Seele freuet sich, wenn sie sich in dem Besitze solcher Vorzüge und Güter befindet, welche ihr, um des hohen Werthes derselben willen, begehrens- und wünschenswürdig waren, es sey nun, daß sie diesen Werth wirklich haben, oder nur zu haben scheinen. Je mehr nun ein Mensch die Grenzen seiner Besitzungen erweitert, je wichtiger diese Besitzungen entweder an und für sich sind, oder ihm zu seyn scheinen, einen desto höhern Grad von Freude wird er empfinden — desto glücklicher wird er sich dünken. Da aber unsere Wünsche unerfülllich und unsre Hoffnungen grenzenlos sind, da wir bey dem eifrigsten Bestreben, besonders bey Dingen, welche außerhalb unsers Wirkungskreises liegen, gar oft das Ziel unserer Wünsche nicht erreichen können, so kann auch unsere Glückseligkeit hier in der Welt nie vollkommen und ganz rein werden, sondern sich nur auf das Gefühl ihrer Erhöhung und Vermehrung, oder der Annäherung zum Ziele der Vollkommenheit, gründen.

Bev

Bey der großen Verschiedenheit unserer Gesinnungen nun, und der daher entstehenden Wünsche, entstehen nun auch eben so verschiedene Begriffe von Glückseligkeit, und ein jeder taucht seinen Pinsel in andere Farben, der sich das Bild derselben entwerfen will. Ein wunderliches Gemische von Ordnung und Unordnung, von Harmonie und Disharmonie, von Schönheit und Mißgestalt würde entstehen, wenn man die verschiedenen Bilder der Glückseligkeit, die sich ein jeder Mensch nach seiner Empfindung schafft, in einem einigen vereiniget sehen könnte. Denn ist irgend die Ungleichheit der Menschen unter einander sichtbar, so ist es gewiß hierinne, da Zeit, Ort, Erziehung und andere Umstände so wichtigen Einfluß auf die Bestimmung unserer Glückseligkeit haben. Ich glaube, jeder Mensch würde auf die Frage: Wen er denn für den Glücklichsten hielte? allemal mit einem Anaragoras sehr richtig also antworten können: Denjenigen, der ganz andre Begriffe von Glückseligkeit hat, als die deinigen sind. — Welch ein Dunkel schwebet hier nicht um den Begriff der Glückseligkeit, wie schwankend ist nicht seine Bestimmung, wenn wir ihn aufs Leben und die Menschen selbst anwenden wollen, weil ein jeder seiner Empfindung folgt, die nach keines andern Urtheile für die richtige gehalten wird. Einer hält das für ein nothwendiges Stück seiner Glückseligkeit, was der andere für ein Hinderniß derselben ansiehet. Wie oft werden daher nicht Scheingüter für wahre, und wahre für Scheingüter, oder wohl gar für Uebel gehalten, da unsre Sinne, durch die wir ihren Werth bestimmen und empfinden, betrüglich sind, und uns gar leicht auf Abwege verleiten können.

So verschieden aber auch immer die Meynungen der Menschen von Glückseligkeit sind, so vereinigen sie sich doch darinne, daß die Glückseligkeit einzelner Menschen ohnmöglich mit der Unglückseligkeit des größern Theiles derselben bestehen könne. Je größer also die Summe unglücklicher Personen ist, desto geringer ist die Zahl der Glücklichen, weil die Glückseligkeit einzelner Personen sich auf eine allgemeine gründet. Alle Menschen sind nach der weisen Einrichtung des Weltregierers so genau mit einander verbunden, daß, so verschieden sie auch zu seyn scheinen, sie dennoch ein Ganzes ausmachen. Das ganze Menschengeschlecht machet gleichsam nur einen Körper aus, an welchem, wie Paulus sagt: (1 Cor. 12, v. 26.) Wenn ein Glied leidet, sie alle leiden — Eine Vorstellung, welche wir schon bey den Heyden finden. Schon Plato (de republ. c. V.) sagt, daß derjenige Staat der glücklichste sey, dessen Glieder, wie an einem Körper, so genau verbunden und vereiniget sind, daß

mit dem Wohlbefinden des einen die Glückseligkeit der andern alle unzertrennlich verbunden ist. Wir sterbliche Menschen sind zwar von den unermesslichen Staaten Gottes nur der geringste — nur ein Tropfen am Eymer — aber auch in ihm sehen wir, daß ein jedes Glied an der Glückseligkeit des Ganzen arbeiten, und eben dadurch seine eigene bewirken müsse. Störhrer der öffentlichen Ruhe und Glückseligkeit untergraben allemal zugleich ihre eigene, und schaden sich am Ende selbst, wenn sie gleich anfangs einigen Vortheil aus ihren Handlungen zu ziehen scheinen — nie können sie wahrhafte Glückseligkeit genießen — Hingegen derjenige, der in seinem Wirkungskreise, er sey nun weit oder enge, recht vieler Menschen Glückseligkeit und Wohlfarth zu gründen, zu erhalten oder zu erhöhen sucht, der Liebe und Wohlwollen die Seele aller seiner Handlungen seyn läßt, der gründet, erhält und vermehret auch zugleich seine eigene, wenn er gleich eigentlich die Gründung, Erhaltung und Vermehrung der Glückseligkeit anderer Menschen zur Absicht hat. Dies ist das große Gebot der Liebe, welches das Hauptgebot der Religion Jesu, und zugleich das sicherste Kennzeichen ihrer Göttlichkeit ist, und wenn nur alle ihre Befenner dasselbe recht beobachteten, so würden gar bald die Klagen über Unglückseligkeit von Gottes Welt verbannt, und unsere Erde in ein Paradies — in einen Himmel verwandelt werden.

Gewiß ist es daher, daß Staaten, in welchen Tyranny, Menschenhaß und Menschenfeindschaft, wo Intoleranz und Verfolgungsgeist herrschen, nie der Sitz wahrer Glückseligkeit seyn können, daß aber auch, weil der Grund einer vollkommenen Glückseligkeit, nemlich die zärtlichste liebevollste Verbindung der Menschen unter einander, in der Welt, wie sie nun einmal ist, nie vollkommen verrichtet werden kann, auch seine Wirkung — eine vollkommene Glückseligkeit unerreichtbar sey. Hier finden nur gewisse Grade derselben statt, welche aus der Ab- und Zunahme unserer Glückseligkeit und Vollkommenheit entstehen. Nie können wir das Ziel derselben in diesem Leben, nie selbst in der Ewigkeit erreichen, da unsere Glückseligkeit einer beständigen Vermehrung und Erhöhung fähig bleibt. Es versteht sich von selbst, daß das Wort Vollkommenheit hier nicht im strengern metaphysischen Verstande, sondern blos von der menschlichen Vollkommenheit verstanden werden müsse. Wir alle sehnen uns nach Glückseligkeit, ein Sehnen, welches der Schöpfer selbst in unsere Seelen gepflanzt hat; daher kömmt das rastlose Bestreben aller Sterblichen, sie zu erlangen. Und dieses Sehnen kann niemals in uns vollkommen gestillet

gestillet werden, auch hier heißt es: Quo quis plura possidet, plura rogaverit. Sie ist daher eines immerwährenden Wachsthum's fähig, sie ist nicht in die engen Grenzen dieses Lebens, sie ist, wie der Mensch selbst, unsterblich.

Die Glückseligkeit, die wir hier genießen, und als vernünftige, gute Menschen genießen, ist nur ein Pfand von noch reinerer und höherer Glückseligkeit in jener bessern Welt, ihr Genuß soll uns nur des Genusses jener reinern und höhern Glückseligkeit fähig machen — sie wird nie aufhören, immer zunehmen, immer größer und vollkommener werden. Und eben dadurch erlangt sie einen sehr hohen Werth. Könnten wir hier in der Welt einen gewissen Ruhepunkt erreichen, über welchen unsere Glückseligkeit nicht erhöht werden könnte, so würde gar bald der Eifer, nach höherer Glückseligkeit aufzustreben, in unsern Seelen erkalten, und uns die einmal erlangte nicht nur gleichgültig, sondern ihr Besitz so gar beschwerlich werden. Schon um deswillen können wir hoffen, daß sie in der Ewigkeit grenzenlos, und einer unendlichen Vermehrung fähig sey, weil sich hier in den Kelch unserer Freuden und Glückseligkeit so mancher Tropfen Bittermuth mischt. Wo bliebe der Antrieb zur Ausübung der Tugend, wenn uns der Stab, auf welchen wir uns noch unter der Last der Mühseligkeiten stützen, zerbrochen, wenn uns die Hoffnung einer Glückseligkeit, für welche die Erde keine Wohnung, und die Sprache der Sterblichen keinen Namen hat, entrissen würde. Wo wären die Waffen, mit welchen der Christ die Furcht des Todes besiegen kann — nur durch sie, voll der süßesten Ahndung, kann er sich dem Tode in die Arme werfen, der in bangen Stunden so sehr sein Freund geworden ist, und von welchem er unendlich mehr erwartet, als der großmüthigste Freund, als die ganze Erde ihm geben kann. Wo bliebe die Erfüllung der Verheißung, die Gott dem Frommen und Tugendhaften von großen Belohnungen gegeben hat, wenn dieses Leben der Zeitpunkt darzu wäre, wo doch Elend und Noth, Haß und Verachtung die Begleiter der Tugend sind. Hosten wir allein in diesem Leben auf Christum, so wären wir die Unglücklichsten unter allen Creaturen.

Was ist unser Loos auf Erden,  
 Ob's auch noch so köstlich sey?  
 Nimmer ist es von Beschwerden,  
 Sorgen, Furcht und Kummer frey:

Schneß

Schnell folgt hier auf Lust oft Weinen,  
 Dort nur wird die Zeit erscheinen  
 Wo kein Wechsel uns mehr beugt,  
 Wo das Glück beständig steigt.

Je unschuldiger hier der Christ leidet, je größer das Dunkel ist, das über seinem Schicksal schwebt, desto mehr verstärkt die Hoffnung der zukünftigen Glückseligkeit sich, desto schneller wächst sie zur unüberwindlichen Ueberzeugung an, daß die Ausführung des ganzen Entwurfs zum Besten der Menschen hier nur angefangen sey, und sich weit über die Grenzen seines kummervollen Lebens tief in die Ewigkeit erstrecken müsse, wo der göttlichen Gerechtigkeit entsprechendere Belohnungen den tugendhaft leidenden erwarten.

Welche Hoffnungen! Welche Ausichten!!

Dort werden wir es ganz verstehen,  
 Was hier kein weiser Mund erklärt:  
 Was hier vollkommen einzusehn  
 Des Wissens Trieb umsonst begehrt:  
 Dort denkt der Geist mit Preis und Dank  
 Die Schickung im Zusammenhang.

Unsre Glückseligkeit in der Ewigkeit wird nicht blos aus denjenigen Tugenden herkommen, die wir aus diesem Leben mit hinüberbringen, noch blos in der Ruhe der Seele bestehen, welche aus dem Bewußtseyn, groß und edel im ersten Acte (wenn ich mich also ausdrücken darf) des Lebens gehandelt zu haben, entsethet, wie unvollkommen würde sie dann nicht seyn und bleiben; sondern sie erfordert neue Gelegenheit, dasjenige zu lernen, und in alle dem zuzunehmen, was zur wahren Vollkommenheit der menschlichen Seele gehört. Wahr ist's, hier ist die Zeit der Ausaat, wer hier nicht guten Saamen in das ihm angewiesne Feld streuet, der darf auch dereinst nicht zu erndten hoffen. Hier sollen wir uns erziehen, bilden, bessern lassen, hier uns in dem üben, was recht und gut ist, hier sollen wir die Geschäfte, die Vergnügungen, die Vorzüge des künftigen Lebens dem ersten Anfange nach kennen, schätzen, gebrauchen, genießen lernen; thun wir dies nicht, bleiben wir sinnlich und irdisch gesinnt — kommen wir unwissend, ungebeffert und ungeschickt zu unsrer höhern Bestim-

Bestimmung aus der Schule dieses Lebens, so können wir freylich der reinern Lust, des edlern Vergnügens der höhern Glückseligkeit nicht fähig seyn, welche zur Zeit des Genusses auf diejenigen warten, die sich hier darzu vorbereitet und geschickt gemacht haben; aber die hier geübten Tugenden können ohnmöglich den ganzen Inbegriff der künftigen Seligkeit ausmachen. Sollten die Rück-erinnerungen an unsere geübten Tugenden uns die ganze lange Ewigkeit hindurch genungsam beschäftigen können? —

### Herr M. Johann Gottlob Opiz

ist im Jahre 1717 den 14. July zu Schmiedefeld, als der zweyte Sohn von vierzehn Geschwistern, entsprossen. Sein seliger Vater ist gewesen Herr Christian Opiz, Schuldiener und Organist damals in Schmiedefeld; seine Frau Mutter aber Frau Elisabeth eine geborne Thomazin aus Langburkersdorf bey Neustadt. Die ersten Gründe der Wissenschaften und Sprachen legte er bey seinem Herrn Vater, und nachhero eine Zeitlang in Stolpen, bis er Ao. 1729 in das Chor der Neustadt = Dresdner Schule aufgenommen wurde. Hier hatte er es unter Anführung der damaligen geschickten Lehrer, besonders eines Kressschmars, so weit gebracht, daß er mit den besten Zeugnissen derselben von seinem Fleiße, Geschicklichkeit und Wohlverhalten im Jahr 1738 die Akademie Leipzig beziehen konnte, wo er auch unter dem Rectorate des seligen Kappii unter die Zahl der Studirenden aufgenommen wurde. Ohngeachtet sein seliger Herr Vater arm war, und ihn, wegen einer zahlreichen Familie, wenig unterstützen konnte, so lenkte doch Gott die Herzen frommer Gönner dahin, daß er durch ihre Vermittelung sowohl ein landesherrliches Stipendium als auch den Convicttisch und andere Wohlthaten erhielt, so daß er seine rühmlich angefangenen Studien daselbst weiter fortsetzen, und sich bey dem Unterrichte würdiger und berühmter Männer zu einen fleißigen und geschickten Lehrer der Kirche Gottes bilden konnte. Am Ende seiner akademischen Laufbahn ward er als ein guter Streiter in dem Felde der Wissenschaften von der berühmten philosophischen Fakultät zu Wittenberg, unter dem Dekanate des sel. Professor Wofens, mit dem Magisterdiploma Ao. 1744 bekrönet. Hierauf begab er sich nach Dresden, und wurde sogleich als Lehrer der damals jüngern Herrschaften in das Haus des hochseligen Herrn Geheimden Raths von Nimpschens

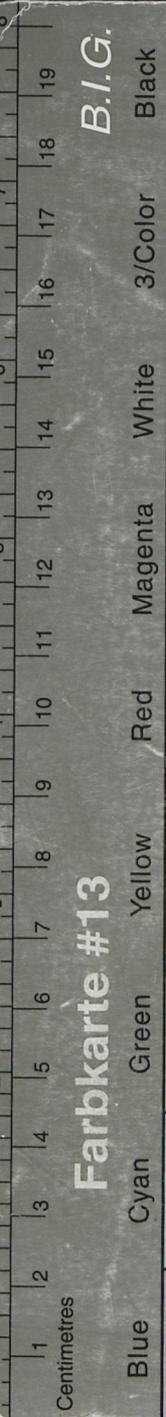
schens auf Pesterwitz und Roßthal angenommen, wo er mit unermüdetem Fleiße und Eifer 4 Jahr gearbeitet hat. Als hierauf Ao. 1748 durch anderweitige Beförderung des Pastoris in Pesterwitz, Herrn M. Gottfried Ephraim Müllers, das dasige Pfarramt erlediget worden, ward er von der Hochseligen Frau Geheimden Rätin, Frau Friederika Sidonia von Nimptsch, als damaligen Collatricin, zur Belohnung seiner Verdienste dahin vociret, und sodann höhern Orts confirmiret. Im Jahr 1751 führte ihm Gott an seiner nun tiefgebeugten Wittve, damals Jungfer Charlotta Maria, Herrn Johann Christian Rentschens, angesehenen Amtschirurgi zu Frankfurt an der Oder ältesten Jungfer Tochter, welche von einer Verwandin in Dresden an Kindesstatt angenommen worden, und sich daselbst befand, eine treue Freundin und Gefährtin seines Lebens zu, mit welcher er auch den 14. October ermelbten Jahres in der Kreuzkirche zu Dresden zum Ehestande eingeseget wurde. In dieser mit der größten Liebe, wechselseitiger Treue und Einigkeit geführten Ehe segnete ihn Gott mit 6 Söhnen und 3 Töchtern, wovon aber nur 1 Tochter und 2 Söhne am Leben sind, nemlich Frau Christiana Maria Amalia, welche in ihrem mit Herrn Carl Friedrich Lingken, Erb. Leh- und Gerichts-Herrn auf Ekersdorf geführtem Ehestande, dem seligen Herrn Pastor mit 4 Enkeln erfreuet hat: die 2 Söhne, Ernst Wilhelm, und Paul Ferdinand, welche sich den Wissenschaften gewidmet haben, befinden sich vor jetzt noch auf der Landschule St. Asra in Meissen. Alle, die unsern verklärten Freund zu kennen das Glück hatten, werden seine wahre Gottesfurcht, Treue, Gewissenhaftigkeit und Menschenliebe rühmen. Er lehrte mit Einfalt und Wärme die göttliche Wahrheit, rufte den Mann und den Jüngling mit stehenden Thränen vom Laster zurück, er entfaltete mit weiser Vorsicht die Lücke des Herzens, und bestrafte sie mit bescheidenem Ernst, führte mit tragender Liebe den Schwachen, und mit Sanftmuth den Irrenden — erquickte mit Trost den Kranken — mit der Hoffnung jener belohnenden Freuden den Elenden. Er zeigte sich als den zärtlichsten Ehegatten, der mit seiner vortrefflichen lebenswürdigen Gattin ganz das Glück des ehelichen Lebens genoß. Für das Wohl seiner geliebtesten Kinder war er ein äußerst sorgfältig beschäftigter Vater, der sich die Bildung ihres Verstandes und Herzens unablässig angelegen seyn ließ. Er wußte Wohlthaten zu schätzen, und wurde daher von seinen Wohlthätern wieder geschätzt, wie er denn die Gnade des Hochadelich Nimptschischen Hauses bis an sein Ende behauptet hat.

Seine

Seine Kirchfunder liebte er als Vater, und suchte in seiner ganzen 38jährigen Amtesführung ein Vorbild der Heerde zu werden, welche sie auch mit der herzlichsten Gegenliebe erwiderten. Als Gelehrten betrachtet, konnte man ihm das Lob eines guten Philosophen, feinen Humanisten und gründlichen Redners nicht versagen, welches außer andern kleinen, von ihm herausgegebenen Schriften, eine von ihm im Druck erschienene Feuerpredigt: Die wohlgegründete Freude der Traurigen bey schweren Unglücksfällen Ao. 1750 in Pesterwis gehalten, beweisen wird. Bey einem so musterhaften Leben konnte er der großen Veränderung desselben — seinem Tode — nicht anders als mit getrosten Muthe und Glaubensfreudigkeit entgegen sehen, und da er vielleicht das Gefühl der Annäherung desselben in seiner Seele hatte, so reiste er bey übler Witterung den 14. May 1786 nach Meissen, um seine Söhne zu besuchen, und die ihnen oft gegebenen väterlichen Ermahnungen zum letztenmale mündlich in ihren Herzen zu erneuern. Hier überfiel ihn ein außerordentlicher Frost und Ohnmacht, worauf eine völlige Entkräftung folgte, daß er mit vieler Mühe wieder nach Pesterwis gebracht werden konnte. Tags darauf fand sich noch ein inflammatorisches Gall- und Magenfieber ein, und aller gebrauchten Genesungsmittel ohngeachtet, so nahm doch die Krankheit zu, daß er am 8. Tage darauf, den 21. May mittags gegen 12 Uhr, im Herrn sanft und selig entschlief, nachdem er sein Leben auf 68 Jahr 8 Monate und 7 Tage gebracht, und 38 Jahr in Pesterwis die Heerde Jesu geweidet hatte. — Heil ihm! denn er hat vielen das Leben, — die ewige Seele gerettet, — sein Gedächtniß bleibe in Segen!







B.I.G.

Farbkarte #13

Z d  
1435

Ueber  
liche Glückseligkeit und ihre Erlangung,

eine  
**Gedächtnißschrift**

bey dem Ableben  
des  
hrwürdigen, Großachtbaren und Wohlgelehrten  
Herrn,

**H e r r n**  
**Johann Gottlob Spizens,**  
erdientgewesenen Pastoris der Kirchfarth zu Pesterwis,

im Namen  
blichen Chursächsischen Societät christl. Liebe  
und Wissenschaften zu Dresden

entworfen  
von  
A. Johann Salomon Herold,  
Pastor in Briesnig.

Friedrichstadt,  
gedruckt bey Gottlieb August Gerlach, 1787.